

Birgit Lahann

Als endete an der Grenze die Welt

Nach der Wende –
Geschichten einer untergegangenen
Gesellschaft



Der Titel des Buchs ist ein Zitat von Günter De Bruyn
aus *Vierzig Jahre – Ein Lebensbericht*, 1996.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0576-8

Copyright © 2020 by
Verlag J. H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn
Lektorat: Alexander Behrens
Korrektorat: Sigrid Götze
Umschlag: Hermann Brandner, Köln
Satz: just in print, Bonn
Titelei unter der Verwendung eines Bildes von
Gehrke/Shutterstock.com
Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2020

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

INHALT

1989

- 11 »Dieser Sommer liegt im Sterben«
Die Rock-Lady Tamara Danz und ihre Band
- 18 »Mensch, Hermann, wir Bauarbeiter!«
Gespräch mit dem Schriftsteller und Funktionär Hermann Kant
- 28 »Wer ist der Geist von Hamlets Vater?
Stalin oder die Deutsche Bank?«
Heiner Müller kippte mitten im Shakespeare die Mauer weg

1990

- 32 »Ich habe niemanden verraten«
Die Geschichte vom Stasi-Spitzel Ibrahim Böhme
- 48 »Vielleicht komme ich ja in ein Umerziehungslager«
Als der UNO-Botschafter a. D. die DDR in New York abmeldet

1991

- 52 »Ich steige nur da in den Ring, wo ich gewinne«
Die Intendantin Vera Oelschlegel schwieg für ihre Karriere

1992

- 60 »Er ging durch die Hölle und ich fror«
Stasi und kein Ende
- 72 »Ich hätte nie ehrlich sagen können, ich bin Kommunist«
Besuch bei Heiner Müller
- 77 »Doppelzüngler, das klingt ja wie Falschspieler«
Christa Wolf erinnert sich nicht an ihre IM-Akte
- 85 »Mir wird immer klarer, warum Christus gekreuzigt wurde«
Friedrich Schorlemmer erzählt von der Zerrissenheit des Ostens

1993

- 89 »Ja, ich habe geglaubt, dass es in der DDR keine Faschisten gibt«
Bei Ulrich Mühe in seiner neuen Wohnung
- 94 »Ich bin schon ein besonderes Individuum«
Unterwegs mit dem Kandidaten Heitmann, der Bundespräsident werden soll

1994

- 104 »Die DDR ist wie eine alte Hose von uns abgefallen«
Ute Mahler und ich reisen durch den Osten
- 113 »Die Diktatur hat natürlich auch was. Man guckt nach vorn und sieht den Feind«
Frank Castorf erzählt aus seinem Leben
- 118 »Also, traut euch doch mal, wählt PDS. Sieht doch keiner«
Gregor Gysi macht Wahlkampf
- 122 »Hätte Honecker auf mich gehört, dann gäbe es die DDR noch«
Wolfgang Thierse und Stefan Heym kämpfen um den Prenzlauer Berg und Berlin Mitte

1995

- 129 »Ostler treten die Menschenrechte mit Füßen?
Wieso das, wir haben doch keine«
Thomas Brussigs Roman »Helden wie wir« bringt Osis und Wesis zum Jubeln
- 133 »Waren Sie nicht das Aushängeschild der DDR?
Ja, was hätten die denn sonst aushängen sollen«
Als Heiner Müller gestorben ist

1996

- 136 »Sascha Anderson kommt nur, wenn Goethe auch kommt«
West-Östlicher Krieg zwischen Intellektuellen

- 147 »Ich finde, Westen und Freiheit, das ist ganz schön schwer zu lernen«
Gespräch mit der Psychologin Ursula Plog über Täter und Opfer

1997

- 150 »Sie arbeiten freiwillig für den Schlossbesitzer? Wie isser denn so?«
Wir reisen durch Mecklenburg-Vorpommern

1998

- 160 »In meinem neuen Pass bin ich ein Bundessbürger. Aber damit hat man mir meine Identität genommen«
Kurt Böwe und Fontanes brandrote Socke
- 165 »Unter den Linden bin ich immer gerne gegangen. Am liebsten, du weißt es, allein«
Kleine Reise durch Berlin
- 170 »Hinterm Goldenen Kalb lauert das Elend«
Täve Schur, Held der DDR, erzählt aus seinem Leben und kämpft für die PDS

1999

- 177 »DDR-Frauen gehen nicht mit Hunden Gassi, die gehen im Sozialismus auf.«
Wie Ute Mahler für die Modezeitschrift »Sybille« fotografierte
- 183 »Ihr Stasi-Trottel, geht in euch! Kämpft für eure Abschaffung«
Als Eva-Maria Hagen und Wolf Biermann sich Lust-und Leidens-Briefe schrieben

2000

- 187 »Neonazis? Schabowski hörte zu. Dann erließ er den Ukas: Rechtsradikale werden eingebuchtet«
Die Geschichte von Holde, dem schwarzen Mann und der Prinzessin aus Brandenburg

2001

- 197 *»Hakenkreuze sprießen doch auf gut gedüngtem Boden in Ost und West. Das macht mich krank«*
Einar Schleef ist tot. Grablegung eines Giganten.

2002

- 205 *»Hier sind ja die Parteilosen die gescheiterten Leute. Das geht natürlich nicht!«*
Frank Beyers Filme »Spur der Steine« und »Geschlossene Gesellschaft« werden exekutiert.

2003

- 215 *»Ich habe immer geträumt, mir fährt frühmorgens eine Walze über den Körper«*
Kurzes Gespräch mit Armin Mueller-Stahl über die Zeit, bevor er die DDR verließ

2006

- 219 *»Ich möchte unsere vergangene Geschichte nicht so amerikanisch erzählt bekommen«*
Was der Film »Das Leben der Anderen« in Ost und West ausgelöst hat

2011

- 229 *»Man springt den doppelten Salto, und der muss aussehen, als sei er kinderleicht«*
Bernhard Heisig ist gestorben. Ich erinnere mich an meinen Besuch bei ihm im Atelier.
- 236 *»Ich habe meiner Regierung kein Danktelegramm geschickt«*
50 Jahre Mauerbau. Wie Schriftsteller und Künstler im Osten auf den antifaschistischen Schutzwall reagierten«

2012

- 251 *»Mein Vater wollte sich umbringen, weil die Partei ihn nicht mehr liebhatte«*

Marion Brasch hat einen Roman ihrer ›fabelhaften Familie‹ geschrieben: »Ab jetzt ist Ruhe«

2013

- 262 *»Zettel ›zur Klärung eines Sachverhalts‹ hingen offen am Postkasten. Da grüßte mich niemand mehr«*

Günter Kunert erzählt aus seinem Leben und von Toten, denen er im Jenseits nicht begegnen möchte

2016

- 270 *»Um überleben zu können, muss man durch die Hölle gehen – und in der Hölle wird man schmutzig«*

Wie die DDR durch Stalin, Buchenwald und zwei Filme geprägt und entlarvt wurde

2019

- 283 *»Er will Ministerpräsident werden. Irgendwie ist er jetzt endgültig eine Sagengestalt geworden«*

Ibrahim Böhmes Tochter Tatjana stellt auf der Leipziger Buchmesse »Warten auf den Vater« vor

2020

- 290 *»Hier stimmte ja gar nichts. Was hatte man uns die ganze Zeit über im Osten erzählt«*

Bei Ines Geipel begreift man endgültig, warum die DDR ein Unrechtstaat war

Bibliographie

Bildnachweis

1990

»Ich habe niemanden verraten«

DIE GESCHICHTE VOM STASI-SPITZEL IBRAHIM BÖHME

Er schießt wie ein Phönix aus der untergehenden DDR empor: Manfred Ibrahim Böhme, 44 Jahre jung, eigentlich heißt er ja nur Manfred, aber Ibrahim klingt interessanter, klingt jüdisch, biblisch, wie gemacht für Legendenbildung. Böhme: Bibliothekar, Dramaturg, Kreissekretär des Kulturbundes, belesen, beliebt, bewundert, und seine Freunde aus alten Zeiten sind Reiner Kunze, Jürgen Fuchs und Günter Ullmann, Lyriker und Schriftsteller, die von der Staatsicherheit schwer drangsaliert wurden. Böhme schrieb auch Gedichte, sogar am laufenden Band, fegte in Thüringen durchs kleine Greiz mit schwarzem Mantel und wehendem Schal, las Dostojewski und Lenin, Victor Klemperer und Marx, stürmte in die Klinik von Kunzes Frau, der Kieferorthopädin, küsst die Hand Madame und bitte Zähne reinigen. Einmal hatte er den Freunden gesagt: heute Nacht lauf ich im Pyjama durch die Straßen. Könnt ihr euch angucken. Taten sie, versteckt. Natürlich hielten Vopos den Nachtschwärmer unterm Mond auf: Ihr Personaldokument! Und den Ausweis zog Böhme dann pfeifend aus der Hosentasche. Ja, er traute sich, und seine Freunde trauten ihm und vertrauten ihm alles an, auch Geheimnisse.

Jetzt aber fliegt der Paradiesvogel mitten in die Politik hinein. In Schwante hatte er gleich nach der Wende mit Markus Meckel und seinem Greizer Freund Harald Seidel die sozialdemokratische Partei SDP gegründet. Da lebt der Arbeiter- und Bauernstaat noch, röchelt aber schon bedenklich. Am 7. Oktober 1989 wird Böhme zum Geschäftsführer gewählt, am 23. Februar 1990 schließlich zum

Vorsitzenden der Partei. Dann beginnt der heiße Wahlkampf. Neue Rolle im neuen Stück: »Der Spitzenkandidat«.

Ibrahim Böhme, elegant im Anzug mit Weste und Einstecktuch, immer lächelnd und immer vergnügt, umringt von Wählern, umworben von Journalisten, fotografiert mit Oskar Lafontaine und Willy Brandt, mit Helmut Schmidt, Hans-Jochen Vogel und Egon Bahr. Er hält in seiner leicht gespreizten Art Reden, heute in Leipzig, übermorgen in Jena, danach in Dresden, und am 18. März ist die Volkskammerwahl. Der Kandidat, der in Bonn schon »unser kleiner König« genannt wird, beherrscht sein Repertoire an Rollen: den Bohemien mit Sonnenbrille und flatterndem Schal, den Spieler, den Bescheidenen, den Charmeur mit Handkuss, den Staatsmann mit Zigarette. Den hat die Fotografin Ute Mahler, die ihn während des ganzen Wahlkampfes begleitet, in Moskau fotografiert, in seinem Hotelzimmer, sinnend am Fenster mit Blick auf den Kreml.

Aber heute ist erst der 9. März, heute Abend möchte er in Greiz sein bei all den treuen Seelen von einst, die dort auf ihn warten. Und so wird er denn zum ersten Mal nach dreizehn Jahren wieder in die kleine Stadt an der Weißen Elster kommen, wo er so viele Jahre gelebt hat, nun als Spitzenkandidat der SDP, chauffiert von seinem Fahrer, der in die Straße des 1. Mai einbiegt, wo Böhme vor dem Kino aussteigt. Eingeladen hat der sanfte Freund Günter Ullmann, den die Staatssicherheit fast zerbrochen hat, der nicht begriff, woher die Stasileute seine Geheimnisse kannten, der ihren merkwürdig schmeckenden Kaffee trank und nach den Verhören auf der Straße nach dem König Salomon rief, Ullmann, den sie in die Psychiatrie steckten, wo er mit Medikamenten so krank gemacht wurde, dass er versuchte, sich das Leben zu nehmen.

Er und die alten Freunde haben einen Lese-Abend im Lichtspielhaus arrangiert. Wie früher. Peter Schimmel ist dabei und Harald Seidel, der aus der SED flog, als er sich öffentlich zum ausgebürgerten Wolf Biermann bekannte. Der Schriftsteller Jürgen Fuchs soll Texte aus der vergitterten Zeit lesen. Als er hört, dass Böhme kommt, sagt er: Ach, ist ja interessant. Aber es stört ihn, dass der im Wahlkampf ist. Er möchte nicht auf einer Parteiveranstaltung

lesen. Nein, sagt Ullmann, Böhme kommt nur zu uns und trägt auch was vor. Na gut, sagt Fuchs, dann will er es nicht dramatisieren. Und dazu ist es auch zu spät, denn schon wird der Vorhang an der Tür zur Seite geschoben und es tritt auf: Ibrahim in der Rolle des Freundes. Er stürmt geradewegs auf Jürgen Fuchs zu, umarmt ihn, Applaus, Jubel, Glückwünsche zum Aufstieg in die Politik, und alle fallen sich um den Hals. Nein, bitte kein Interview, sagt Böhme zum Journalisten der »Volkswacht« und schickt ihn gleich wieder raus. Dies sei keine Wahlveranstaltung.

Die Musiker der Greizer Jazz-Kapelle »media nox« spielen zwischen den einzelnen Gedichten und Texten. Auch wie früher. Der oppositionelle Stückeschreiber Klaus Rohleder, der damals als LPG-Tierpfleger hinter den Hügeln von Greiz lebte und den sie den »Beckett der Bauernhöfe« nannten, sitzt im Publikum. Und Böhmes Quasi-Eltern sind gekommen, das Arzt-Ehepaar Hartmann. Wie oft hatte der Professor, inzwischen pensionierter Chirurg, sich um Böhme gekümmert, wenn der wieder irgendwo in der Stadt zusammengebrochen war und mit der Ambulanz in die Klinik kam. Und nun liest Jürgen Fuchs Passagen aus seinen Gedächtnisprotokollen:

Herr Professor, Sie sagen, diese Prosastücke sind ein Schlag ins Gesicht des Sozialismus und zeigen dabei auf Ihr Gesicht. Sie sind aber nicht der Sozialismus, Sie sind der Herr Professor K., Prorektor dieser Universität. Ich habe geschildert, wie mit Menschen gesprochen wird, wie sie verhört werden, wie mit ihnen umgesprungen wird, wenn sie ihre Meinung sagen und nach ihr handeln. Solche menschenfeindlichen Dialoge führt nicht der Sozialismus, sondern führen die Vertreter einer Bürokratie, die den Sozialismus fürchten, auch wenn sie vorgeben, ihn aufzubauen. Wenn diese Prosastücke schon ein Schlag sind, dann ins Gesicht dieser Bürokraten. Dass Sie sich angesprochen fühlen, sollte Sie sehr beunruhigen, Herr Professor.

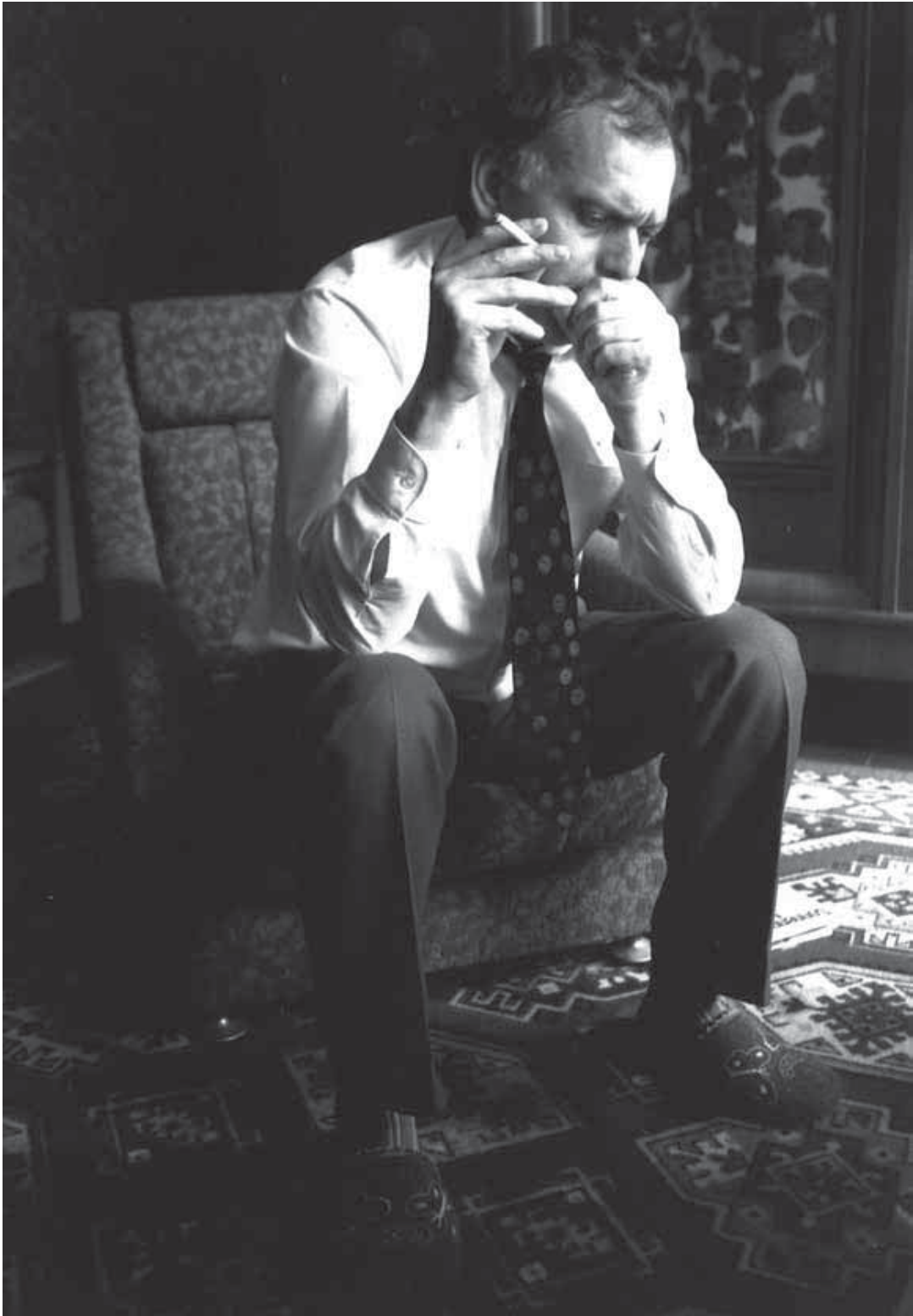
Und vor ihm in der zweiten Reihe sitzt der heimgekehrte Ibrahim, ganz bescheiden sitzt er da in Cordhosen, weißem Rollkragenpullover

ver und Sakko. Ich sehe noch sein Gesicht, wird Fuchs später erzählen, sehr abwesend, sehr merkwürdig, lächelnd. Am Ende liest auch er, deklamiert ein Jazz-Gedicht von Jens Gerlach, Lyriker aus der DDR, ein Gedicht, das Böhme und seine Freunde schon in den siebziger Jahren vorgetragen haben, sieben lange Strophen für »Django Reinhard«.

*Nichts aber lähmt die Liebe, nichts die Zärtlichkeit:
Du wirst singen, geschundene Liebe, singen
In der Liebkosung der Liebenden, tanzen
Sollst du auf den Straßen der bunten Karawanen ...
... Ruhmreich geliebter Django.*

Er liest nicht ab. Er spricht das lange Gedicht auswendig. Sieben Strophen. Er spricht langsam, skandierend, nicht ohne Pathos. Und man wunderte sich wieder, sagt Jürgen Fuchs, wie gut er rezitieren kann. Danach wird diskutiert. Über die alte Zeit, die Wende, die Zukunft. Und Fuchs sagt, wir müssen über die Vergangenheit reden. Wir müssen ehrlich werden mit uns. Und Böhme, daran erinnert er sich gut, hat nur genickt und geschwiegen. Kurz nach zehn ist die Veranstaltung beendet. Es gibt Applaus und Blumen. Professor Hartmann wird in sein Tagebuch schreiben, wie schön, ernst und entspannt dieser Abend war und dass sie Böhme wohl zum letzten Mal gesehen haben, weil der Kandidat sicher am 18. März, also in neun Tagen, der erste in der DDR freigewählte Ministerpräsident sein wird.

Ja, das will er werden, Ibrahim, Abraham, Vater des Volkes. Und einen Tag vor der Wahl, am 17. März, erscheint in den »Ost-Thüringer-Nachrichten« ein Artikel von Günter Ullmann: *Ich denke an Ibrahim Böhme ... Er wollte die Partei von innen heraus reformieren und führte einen zermürbenden Kampf mit den Betonköpfen. Nach dreizehn Jahren sollten wir uns wiedersehen. Eine Umarmung sagt mehr als viele Worte.* Für Ullmann – so endet der Artikel – sei der Abend wie ein Traum gewesen, weil er ganz im Zeichen der Wahrheit stand.



Ibrahim Böhme in seiner Wohnung am Prenzlauer Berg. Die Smiley-Krawatte ist ein Relikt aus der Zeit, als er noch Ministerpräsident werden wollte. Bis zu seinem Tod leugnete er, ein Stasispitzel zu sein. Er sagte: Wenn man es zugibt, ist man verloren. — Foto: Dieter Bauer

Einen Tag später ist der Freund geschlagen. Die Sozialdemokraten verlieren die Wahl. Lothar de Maizière gewinnt sie für die CDU. Acht Tage später kommt die Wahrheit ans Licht. Ibrahim Böhme war 20 Jahre ein Spitzel der Staatssicherheit. Er hatte vier Decknamen. Es wird sich herausstellen, dass alle, die ihren Freund in Greiz wiedertrafen, von ihm verraten worden sind: Jürgen Fuchs, Günter Ullmann, die Familie Hartmann, Rudolf Kuhl, Harald Seidel, Klaus Rohleder. Alle. Und in Berlin noch viele mehr. Er wird von seinen Ämtern zurücktreten und abtauchen ins Schweigen. Am 11. April schreibt Böhme – der bis zu seinem frühen Tod bestreiten wird, ein Spitzel gewesen zu sein – ein Gedicht, das er mir bei unserer ersten Begegnung zu lesen geben wird. Es heißt »Schuld«.

*Bebend
wollte ich erheben
meinen gekrümmten Finger
Spannende Erwartung –
auch in mir.
Doch, enttäuschend
die Freunde,
machte ich mich schuldig,
schwieg im entscheidenden
Moment
und senkte
die Hände
zum Buch.*

Ich klinge an der Tür mit dem anderen Namen ein verabredetes Zeichen, das ich sofort wieder vergessen habe. Also klinge ich irgendwie konspirativ: Dreimal lang, einmal kurz, viermal lang. Und da steht er auch schon in der Tür, blass, in weißem Oberhemd mit Krawatte, von der mich bunte Smilies angrinsen. Sie haben falsch geklingelt, sagt er. Und warum haben Sie aufgemacht? Also kommen Sie rein, sagt er. Der Tisch ist gedeckt, eine Kerze brennt, Kekse stehen da, er hat Kaffee gekocht und entschuldigt sich für den häss-